

Lang, weit, weit über geschäftlich überreich gewachsen Boden schweift das Auge das Unstruttal hinab, bis zu dem Basse, da sich Nebra birgt, dessen Sandsteinbrüche in der Welt Ansehen genießen. Deutsche Kaiser prägen ihre Spuren dieser Erde ein; Hunnenflüchten tobten, das dreitägige Ringen um das Königreich Thüringen fand hier mit dem tragischen Untergange des letzteren seinen erschütternden Abschluß. Bauernkrieg, Klosterpoesie, die Muse deutscher Dichtung: alles klingt hier wieder.

Unstruttal, Goldene Aue und Kyffhäuser erscheinen geradezu durchdrängt von geschichtlichen Erinnerungen. In langem Zuge schreiten da dem einsam Einenden Gestalten vorüber, vor denen so manche wie überlebensgroß noch heute in unsere Tage hineinragen. Wer aber die Taten und Ereignisse kennt, die sich einst hierherum abspielten, der kommt mit seinem Herzen nicht mehr von diesem Gange los. Denn hier reden die Steine! Goldener Sonnenglanz zittert über die so reich gesegnete Tiefe, überschattet die Waldberge des Kyffhäusers, bräuben der Hainleite, der Schmäde und Schrecke mit strahlendem Schimmer und weht zwischen Himmel und Erde in solchen Tagen weicher Sommerluft Friedensbrücken. In der Ferne wölbt ab und zu ein Bahnzug. Noch lange sieht man die wehende Rauchfahne durch die Landschaft sich winden. Unbestimmt aber um die Welt draußen schwebt ein Stück vor uns ein Hirte mit seiner wolligen Herde über die Trist dahin. Blumen zieren seinen Hut, die Rechte hält den hohen gebogenen Stab. Auf den stützt er sich zuweilen. Dann läßt er geruchsam seine Augen wandern über das weite Land, wo die Menschen jagen und sich quälen, wo die Unrast und der alte Kampf jeden

täglich, wieder auf die Schanze rufen. Und dann dann mag er wohl lächeln. Seine Ruhe im Busen tragen, ist auch der Stock zerklüftet, es dünkt ihm doch höchstes Glück!

Wer zum Kyffhäuser kommt, der wandert wohl auch zu der an der nördlichsten Basis des Gebirges sich erhebenden Ruine der Wothenburg, auf deren Gemäuer deutsche Studenten jetzt eine Bismardsäule errichten lassen. Wer mit der Zeit nicht zu geizen braucht, der solle vorher erst noch die hoch über Kebra sich erhebenden „Kluppen“ aufsuchen. Ein weites Waldtal trennt diese rotaufragenden Kluppen von dem Bergzuge, der die Wothenburg trägt, die sich von hier aus überaus malerisch zeigt. Ringsum schlägt der weite, grüne Wald um uns seinen Mantel. Nach Norden hin öffnet sich das offene Land, das den Kyffhäuser vom Harz trennt, dessen Bergkluppen, voran der Brocken, feierlich in lichtblauen Umrisen in den Ketter steigen. Ich sah hier droben, während drunten in Kebra das Volk Schützenfest feierte. Das Krachen der Büchsen mischte sich mit den musikalischen Weitzlämpfen, welche eine Kapelle und ein vierklassen ausfachten. Deutlich trug jede Lustwelle den Hauch der Freude empor. Und hier droben unter blauem Himmel, unrauscht von den Tischen, umflüstert von Sagen, da hörte das blickende Menschenlust in dieser Stunde nicht. Sie erschien nur wie der natürliche Widerhall all der Sommerfreude, die uns umgab.

Auf der Wothenburg haust heute Günther Reinicke, der einsige Wirt des Kyffhäusers und seines Barbarossa-Turmes. Mit der gewaltigen Umwälzung, die sich dort oben vollzog, zog er hier vorüber. Doch sein Herz ist noch immer mit dem zauberische Barbarossas verwachsen.

Zu reiche und herzogwinende Erfahrungen sind für ihn mit dem Kyffhäuser verknüpft. Wie manche Nacht saßen deutsche Männer droben neben dem alten Turme und blickten über das schlafende Land hinaus! Und was die Herzen erhob, das suchte in solcher Stunde nach Ausdruck. Und endlich sollte sich des Volkes Sehnen erfüllen. 1870 schrieb man.

Am einem Sommermorgen sah man vom Lande her hoch vom altergrauen Turme zum ersten Male eine schwarz-weißrote Fahne weit hinausflattern. Ein Vaterlandsfreund hatte sie aufgepflanzt, als Wahrzeichen für das Andenken einer neuen Zeit deutscher Größe, für die bevorstehende Wiederbegründung des deutschen Kaiserreiches. Das war nach jenen Tagen, da Napoleon von uns den Fehdehandschuh hingeworfen hatte. Und das Schauen ging in Erfüllung. Barbarossa warb aus seinem Zauber-schlaf erlöst. Deutschland hatte sich wieder gefunden. Wer mit dem originellen Wirt auf der Wothenburg einmal zusammenstößt, der mag erfahren, wie es in jenen Stunden wie ein freudiges Wehen und Aufatmen durch den Barbarossaturm ging. Und dann mag er zu der Ruine Wothenburg hinaufklettern, wann drüben hinter dem Harze die Sonne blutrot nieder sinkt, und sein Herz wird angefaßt der Schönheit jubeln, daß über diesem Lande nun wieder eine Kaiserkrone schwebt.

Die tägliche Erfahrung lehrt.

daß, sobald irgend jemand etwas Neues und Gutes an den Markt bringt, das beim Publikum Anklang und Aufnahme findet, sich sofort das große Heer der Nachahmer einstellt, die mitleidlos von den geleisteten Vorarbeiten, aufgewandten Anstrengungen und Opfern profitieren möchten. Das Verfahren, nach dem diese Nachahmer arbeiten, ist in der ganzen Welt dasselbe: Da sie nicht fähig sind, das Original-Fabrikat in der Qualität zu erreichen, so beschränken sie sich darauf, dasselbe äußerlich möglichst genau zu kopieren und im übrigen eine recht billige, wenn auch noch so geringwertige Ware zu bieten, um durch die niedrigen Preise das Publikum anzulocken, welches dabei immer der Geschädigte ist. Man denke z. B. nur an die gewaltigen Qualitätsunterschiede, die zwischen dem echten Kathreiner Malzkaffee und seinen zahllosen Nachahmungen bestehen, die oft nichts weiter sind als einfach geröstete Gerste. Es muß deshalb immer wieder auf die Tatsache hingewiesen werden:

daß Kathreiners Malzkaffee sich vor allen anderen Malz- und Getreidekaffees, durch einen würzigen, vollen kaffeeähnlichen Wohlgeschmack auszeichnet, der ihm durch ein patentiertes Verfahren verliehen wird und der ihm den unerreichten Genußwert und den unbestrittenen Vorrang vor allen ähnlichen Erzeugnissen gibt. Alle anderen „Malzkaffees“, mögen sie auch in gesundheitlicher Hinsicht einwandfrei sein, entbehren die für ein Genußmittel wichtigste und vornehmste Eigenschaft — den aromatischen Wohlgeschmack, und sind deshalb selbst mit dem scheinbar billigen Preise meistens noch zu teuer bezahlt.

Ich Anna Csillag

mit meinem 185 Ctm. langen Niesen-Porelei-Haar, habe solches in Folge 14 monatl. Gebrauchs meiner selbsterrundenen Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden. Sie befördert bei Herren einen vollen kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf- als auch Barthaar natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Preis eines Ziegels 2 Mark, doppelter Ziegel 3 Mark.

Postversand täglich bei Vereinfachung des Betrages oder mittels Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag, Wien, 1. Bezirk, Graben Nr. 14. Zu haben in Niesla bei H. B. Gennick.



Mousselines

Reine Wolle, modernste Muster, Meter 95—135 Pfg. Baumwolle, beste Zmit. von Wolle, Meter 38, 45 Pfg. u. s. w.

Gruft Mittag.

Buttericks Modezeitungen gratis, Schnittmuster portofrei.

Hermelin.

Roman von Melati von Java. Aus dem Holländischen überetzt von Leo van Heemstede. 1011 (Nachdruck verboten.)

„Sie sah ihn ernst, fast traurig an. „Iwan, es ist alles so rasch gekommen, unsere... unsere Verlobung...“
„Unsere Heirat denn, wenn Du das lieber hast.“
„Du hast mich übermüdet...“
„Und jetzt bereust Du es?“
„Nein, Iwan, das nimmer! Aber sind wir nicht leichtsinnig gewesen? Ich bin nicht mehr so jung, ich hätte weiser sein müssen.“
„Fini! Beahnt Du wieder mit Deinen Theorien? Liebe und Weisheit vertragen sich nicht.“
„Ich glaube, daß sie es tun sollten, es wäre besser!“
„Du bist daran so ziemlich erlahmt.“
„Ja — den Vorwurf habe ich verdient, und er nagt mir am Herzen.“ (Hermelin 101. Nr. 7.)
„Aber, wo soll es hinaus mit all den Zweifeln?“
„Ich möchte Dich noch etwas fragen, Iwan; ich habe mich Dir anvertraut, ganz und gar, aber hast Du genug darüber nachgedacht? Hast Du mich so lieb, daß Du mit meinen Fehlern Geduld haben und mich so nebenan willst, wie ich bin?“
„Aber Du willst doch nicht bleiben, so wie Du jetzt bist, Korona?“
„Nein, Du hast recht, ich will besser werden, Du mußt mir helfen, Iwan! Ich bin so sonderbar, mir selbst unbeständig. Stoße mich dann nicht von Dir!“
„Ich kann nichts versprechen, bevor Du mir Dein Wort gegeben hast.“
„Ach, Iwan! Laß mich noch warten!“
„Wie lange? Geduld ist nicht meine Haupttugend!“
„Noch einen Monat!“

„Das ist mir viel zu lange! Ich würde lieber mein Haus anzünden und nach Australien gehen.“
„Ich sehe, Du machst Dir wenig aus mir!“
„Der Vorwurf ist mir viel zu idrikt, um darauf zu antworten. Ich gebe Dir eine Woche.“
„Nun gut, eine Woche.“
„Dann gebe ich während dieser Zeit nach Samarang; in Deiner Nähe zu bleiben unter diesen Verhältnissen kann ich nicht ansdalen.“
Korona sah ihn furchtlos an; eine Woche, ohne ihn zu sehen oder zu hören, schien ihr eine Ewigkeit. Sie rüßte jedoch, wie gleich einer eisernen Fessel das Bewußtsein sie umgab, daß sie in seiner Nacht war, daß sie ihre Freiheit zum Opfer gebracht hatte, freiwillig zwar, doch darum nicht weniger vollständig. „Da kommt Kitty zurück!“ rief sie, plötzlich zur Vorkalerie eilend; ihr Herz klopfte hörbar, und Thoren blieb an ihrer Seite.
„Mit, meine Geliebte!“ flüsterte er ihr zu mit der wunderbar weichen Stimme, welche die sanftesten Saiten ihrer Seele, die noch nie berührt waren, so süß erzittern ließ.
Der Wagen stand still. Kitty sprang heraus. „Mein armes Männchen, ich habe ihn in ein leeres Haus geschickt“, rief sie lachend, „er ist bei Dir, Thoren — ich darf ja wohl so reden, wir sind ja wie Bruder und Schwester leet — ich bin einmeweilt.“
„Welche Nachricht bringst Du mit?“ fragte Korona ungeduldig.
„Die herzlichsten Grüße von Konrad und Hermelin, und sogar einen Kuß von ihr und ihren Segen. Portias wird es mir nicht übel nehmen, Thoren, wenn ich Dir meinen schwehlerischen Glückwunsch darbringe.“
Und sie umarmte beide mit strahlenden Augen und glühenden Wangen.
„Aber Kitty“, sagte Korona, „setze Dich nicht so idrikt an; wie sieht es drüben in Djantong?“

„Nun kenne ich drei Paar Enteltauben — denke Dir, ich will alles geregelt erzählen — ich komme da an, und alles sieht wie ausgehorben aus. „Wo ist Herr Konrad und seine Frau?“ fragte ich ein wenig besorgt. „Sie sind aus!“ — „Wo?“ — „Ich weiß es nicht!“ — aber ich möchte meinen kleinen Finger verrecken, daß der Carlo Mühe hatte, sich ernst zu halten. „Gut!“ sagte ich, „ausgeföhren?“ — „Nein, zu Fuß!“ — Nun, ich mußte mich in der Geduld üben und warten. Ich begann zu lesen, zu häkeln, Blumen zu pflücken, aber ich hatte keine Ruhe. Endlich setzte ich mich ans Klavier und fing an zu klumpen — glücklicherweise war mein Mann nicht da — und beruhigte mich ein wenig, da tückte ich zwei Hände auf jedem Auge, ich erfaßte sie, die braunen Finger Konrads und Hermelins welche Täuschelchen, und als ich meine Augen brauchen kann, da sehe ich die fröhlichsten Gesichter, die man sich denken kann, so nahe wie möglich beieinander.“
Am diesem Abend ließ Philipo, der ein leidenschaftlicher Feuerwerker war, ein Bündel Pfeile in die Luft fliegen, um der ganzen Insel Java zu verkünden, daß Prinzessin Korona endlich ihren Prinzen gefunden habe, und Portias jagte: „Ich habe es immer gesagt, unsere Älteste Schwester ist ein herrliches Instrument, aber das erst durch ein verständig gewähltes Akkompagnement zum vollen Rechte kommen wird. Ich glaube sicher, daß wir dann die herrlichsten Orgelstöne vernahmen werden, wenn Thoren ihr zur Seite steht.“
Am folgenden Morgen kam von Djantong ein prächtiges Paket mit einer Karte von Konrads Hand: „Unterm Bruder und unserer Schwester Iwan und Korona! Von ihnen sie herzlich liebenden Konrad und Hermine.“
Und als Polly durch einen glücklichen Brief von Hermelin all das Vorgefallene erfährt, nesten Tränen, die nichts Bitteres hatten, ihre ausgeweineten Augen, und sie lächelte:
„Meine Nonny, mein Kind! Nun Du ein Engel bei dem lieben Gott bist, hast Du all dieses Glück für sie erdet!“
(Fortsetzung folgt.)